

# »Wir arbeiten am Aussterben unserer Art«

Er ist für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen – obwohl er fast keinen Leser mehr hat. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller E. Y. Meyer anlässlich der Solothurner Literaturtage

**DIE ZEIT:** Herr Meyer, von PR-Berater Klaus J. Stöhlker hat uns die Nachricht erreicht, dass die Stadt Bern den Schriftsteller E. Y. Meyer bald herzlos aus einem idyllischen Gutshaus im Schatten der Hochhäuser von Bern-West ausquartiert. Was geht das die Öffentlichkeit an?

**E. Y. Meyer:** Für einen Schriftsteller ist eine Wohnung nicht nur ein Wohnort. Ich wohne schon so lange in diesem Haus, dass ich mit ihm verwachsen bin. Es ist wie eine zweite Haut. Es gibt Leute, die sich leicht häuten können. Ich nicht. Dieses Haus hier ist meine Arbeitswelt, mein Lebensraum. Dass Tiere einen artgerechten Lebensraum haben sollten, ist heute Konsens.

**ZEIT:** Sind Sie ein Tier?

**Meyer:** Man sagt mir etwas Bärenhaftes, Behäbiges nach. Klaus Stöhlker vergleicht mich mit einem Berner Bären. Er sieht Schriftsteller in unserer auf Effizienz und Nutzen getrimmten Zivilisation als eine bedrohte Art an.

**ZEIT:** Auch ein Dichter muss manchmal umziehen. Wo ist das Problem?

**Meyer:** Man kann an meinem Auszug exemplarisch ein Grundproblem aufzeigen. Was mich unfreiwillig aus dem Haus treibt, ist die rasende Geschwindigkeit von einem Quadratmeter pro Sekunde, mit der in der Schweiz nicht wieder zu beschaffendes Kulturland zubetoniert wird.

**ZEIT:** Sie überhöhen Ihr privates Wohnungsproblem (siehe kleines Bild unten) zur allgemeinen Wachstumsproblematik. Das erinnert an Dürrenmatt, der über Max Frisch gesagt hat, dieser mache »seinen eigenen Fall zum Fall der Welt«.

**Meyer:** Ich würde Dürrenmatt antworten, dass jeder Mensch eine Welt für sich ist. Und Dürrenmatt spitzte zu. Frisch hat über weit mehr geschrieben als über seinen persönlichen Fall. Sie brauchen nur aus meinem Fenster zu blicken, um zu erkennen, dass mein privater Fall über sich hinausweist. Da draußen in Bern-West spielt sich ein Krieg gegen die Natur ab, der die grüne Oase, in der ich wohne, schon fast zerstört hat.

**ZEIT:** Ein Krieg gegen die Natur? Ich sehe trotz Hochhäusern und Neubauten ziemlich viel Grün. Man hat sogar einen Park angelegt.

**Meyer:** Man könnte diesen Park zur Not als eine von Überbauung frei gebliebene Grünfläche definieren. Als Schriftsteller aber kommt er mir mit seinen Bäumen in Reih und Glied als grüne Einöde vor. Als begrünter Ausgangshof für die Gefangenen der Konsumgesellschaft. Rundum wird wie überall auf der Welt eine öde Schuschachtel-Architektur aus dem Boden gestampft. In einer Geschwindigkeit, die mir Angst macht.

**ZEIT:** An der Schnittstelle zwischen Natur und Zivilisation zu sitzen ist doch für einen Schriftsteller inspirierend? Schon als Sie hier einzogen, lag diese Oase übrigens zu Füßen von Hochhäusern.

**Meyer:** Aber sie hatte noch einen Charme, der verloren gegangen ist. Eine Schönheit des Unberührten. Dieser Oase wohnte eine Romantik inne, die ihr nun ausgetrieben wird. Die Romantik ist in unserer modernen Welt die Gegenbewegung zur rationalen Aufklärung, die eine Welt hervorbrachte, in der es nur um den Nutzen und den ökonomischen Profit geht. Das Nichtrationale, das Unperfekte macht aber den größeren Teil des Menschen aus. Deshalb müssten wir die Welt weniger rational gestalten. Sie müsste fehlerfreundlicher sein, damit es nicht Katastrophen gibt wie in Fukushima.



E. Y. Meyer

Mit 26 publiziert der Lehrer Peter Meyer, 1946 in Liestal geboren, seine Erzählungen »Ein Reisender in Sachen Umsturz«. Es folgen die Romane »In Trubschachen« (1973) und »Die Rückfahrt« (1977), subjektive Zivilisationskritiken. Sie werden gefeiert. Meyer verleiht sich die Initialen E. Y. Aber er verstummt immer wieder jahrelang. Zuletzt erschien 2004 sein schmaler Gorthelf-Roman »Der Ritt«.

**Meyer:** Was weiß ich. Vielleicht durch mehr Bildung, durch ein Grundeinkommen für die Armen. Damit es weniger Kinder gibt. Wir behandeln das Bevölkerungswachstum immer noch als großes Tabu. Immerhin gibt es in der Schweiz jetzt Volksbegehren, die die Einwanderung thematisieren. Wer das tat, wurde früher gleich in die rechte Ecke gestellt. Das schlimmste Szenario wäre, dass wir das Wachstumsproblem nicht rational einsehen und dass es eine Katastrophe braucht, um es zu bremsen. So wie eben das Erdbeben in Japan.

**ZEIT:** Sahen Sie beim Erdbeben ein düsteres Schicksal am Walten, das uns zur Vernunft bringen will?

**Meyer:** Voltaire und Rousseau haben nach dem Erdbeben in Lissabon von 1755 debattiert, ob das nun ein Fehler Gottes, der Natur oder eine Strafe für die Menschen war. Aber wir reden hier langsam wie in einer TV-Talkshow, wo über Gott und die Welt gequatscht wird. Ich bringe diese großen Fragen lieber schriftlich auf den Punkt.

**ZEIT:** Dafür wurden Sie nun als einziger Schweizer Autor für den Literaturnobelpreis 2011 vorgeschlagen. Auch das verbreitete Berater Stöhlker in Ihrem Auftrag.

**Meyer:** Dass ich ihm einen Auftrag erteilt habe, ist Quatsch. Wie ich von ihm weiß, würde er für ein Jahresmandat 130 000 Franken verrechnen. So viel Geld hatte ich nie. Klaus Stöhlker ist ein Freund, der mein ganzes Werk kennt und schätzt. Was er für mich tut, tut er aus eigenem Willen und aus eigener Überzeugung.

**ZEIT:** Wer hatte denn nun die kühne Idee mit der Nobelpreis-Nomination?

**Meyer:** Vorgeschlagen hat mich Dominik Riedo, der Präsident des Schweizer PEN-Zentrums, das als einzige Institution Schweizer Autoren für den Nobelpreis nominieren kann. Riedo hat beklagt, dass niemand die Mitteilung über meine Nominierung aufgegriffen habe. Stöhlker fragte mich dann, ob er das ändern dürfe. Ich ließ ihn gewähren. Am anderen Tag rief er an und sagte, es habe ja wunderbar geklappt.

**ZEIT:** Stimmt, die Medien berichteten. Aber skeptisch bis spöttisch. Sind Sie mit Ihrem schmalen, weit zurückliegenden Werk der richtige Kandidat für den höchsten aller Literaturpreise?

**Meyer:** Ich mache mir keine Illusionen. Aber es hat mich gefreut, dass mich der PEN-Vorstand für würdig hält. Leute aus dem In- und Ausland, darunter namhafte Germanisten, teilten mir mit, sie würden den Daumen drücken. Es ist typisch schweizerisch, dass man sich über so eine Nomination nicht freut, sondern sie heruntermacht. So schmal ist mein Werk übrigens nicht. Und Thomas Mann erhielt den Nobelpreis für die *Buddenbrooks*. Für ein einziges Buch.

**ZEIT:** Das ist allerdings ein Welterfolg. Sie haben seit 17 Jahren kein größeres und erfolgreiches Buch mehr publiziert. Darf man einen Schriftsteller nach dem Grund für so eine lange Lücke fragen, oder fällt das unter das Geschäftsgeheimnis?

**Meyer:** Es ist halt so.

**ZEIT:** Was ist halt so?

**Meyer:** Dass es bei mir so ist. Bei andern ist es anders. Man kann immer lange Geschichten erzählen, warum das so ist. Da müsste ich Ihnen mein Leben erzählen.

**ZEIT:** Ich schlage Ihnen ein paar Erklärungen vor: Sie leiden an einer Schreibkrise, der Stoff ist Ihnen ausgegangen, Sie haben nichts mehr zu sagen.

**Meyer:** Ich habe eher zu viel zu sagen. Und der Stoff geht mir auch nicht aus. Aber eine Schreibkrise ... vielleicht.

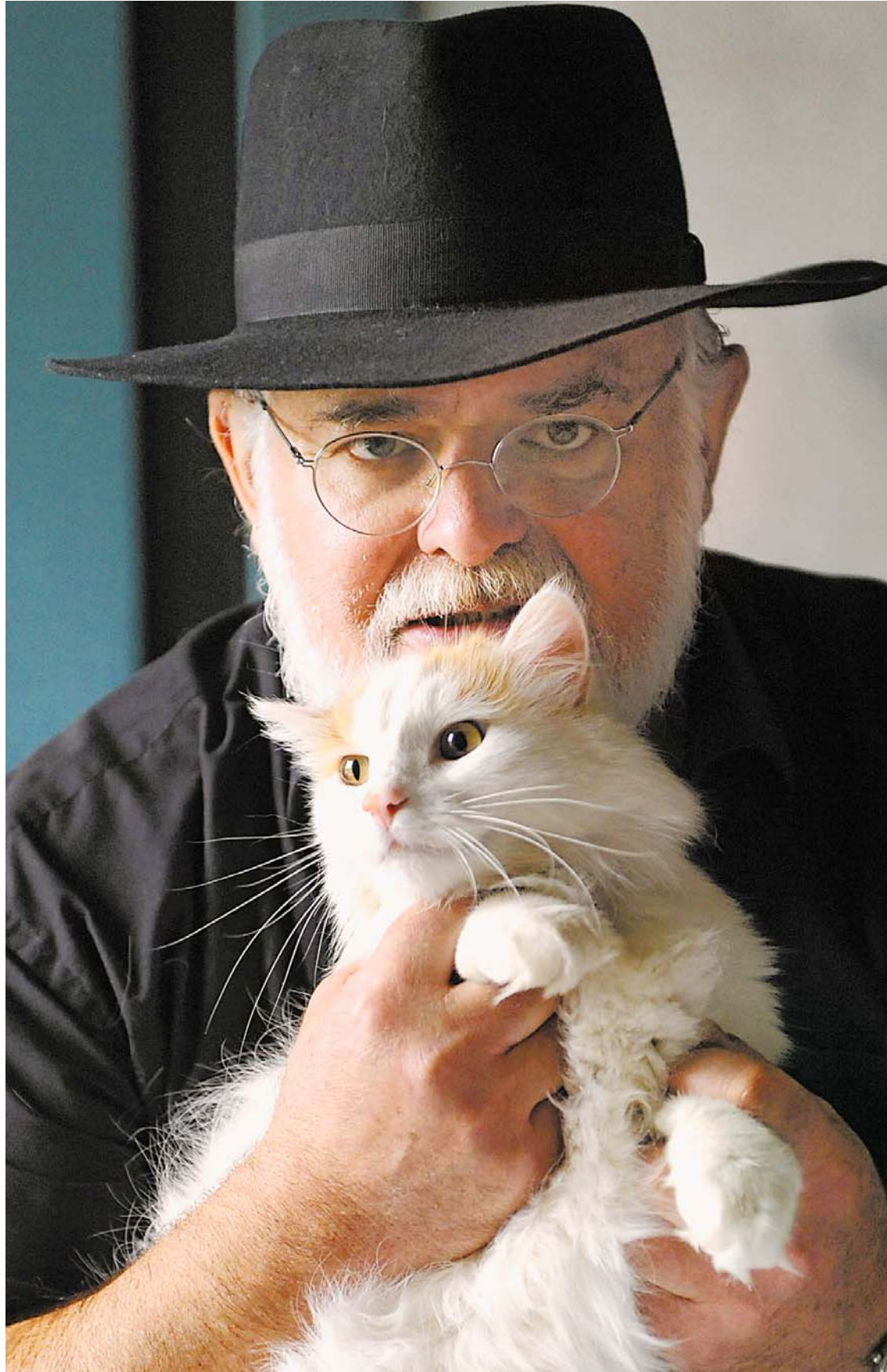
**ZEIT:** Als junger Autor starteten Sie in den siebziger Jahren mit Romanen wie *In Trubschachen* oder *Die Rückfahrt* fulminant. Ihre Bücher erschienen im Zweijahrestakt. Sind Sie ein im hektischen Literaturbetrieb früh verglühtes Talent?

**Meyer:** Ich wollte nie auf fabrikmässige Art Literatur produzieren. Und es gab Unterbrechungen. Etwa als ich hier einzog und ein Jahr lang die Wohnung sanierte.

Dann kam eine Trennung und Scheidung, die mir sehr zu schaffen machte. Und es folgten Auseinandersetzungen mit dem Suhrkamp Verlag, den ich dann verließ. Ich wechselte zum Ammann Verlag, der leider eingegangen ist.

**ZEIT:** Ich habe eine Theorie, warum Ihre jüngeren Bücher erfolglos sind. In *In Trubschachen* oder *Die Rückfahrt* entwickelten Sie mit Ihrer Zivilisationskritik in der steifen Schweiz des Kalten Kriegs eine enorme Reibungsenergie. Es waren zukunftssträchtige grüne Lebensentwürfe. Heute wirkt Ihre Zivilisationskritik wie ein griesgrämiges Echo des Club of Rome. Einverstanden?

**Meyer:** Ich entwickle ja meine Zivilisationskritik weiter. Aber an Ihrer These könnte etwas dran sein. Warten Sie jetzt mal meinen nächsten Roman ab.



»Es sind die anderen, die sagen, man sei gescheitert.« E. Y. Meyer in seinem Heim

**ZEIT:** Wovon handelt er?

**Meyer:** Ich schreibe über die acht Jahre vor und die acht Jahre nach der Jahrtausendwende von 2000. Es ist eine Bilanz von 16 Jahren Weltgeschichte, Schweizer Geschichte und persönlicher Geschichte. Ein Alterswerk also.

**ZEIT:** Wann erscheint der Roman?

**Meyer:** Wenn er fertig ist. Ich habe jetzt den ersten Teil von 300 Seiten geschrieben. Und ich muss noch nach einem Verlag schauen.

**ZEIT:** Sie haben also noch keinen Verlag und auch keinen Vorschuss. Wovon leben Sie?

**Meyer:** Seit ich vor 35 Jahren als Lehrer aufhörte, habe ich keine gesicherten Einkünfte mehr. Ich hatte nur etwa zwei Jahre lang bei Suhrkamp regelmäßige Zahlungen. Es war immer wieder hart, und ich wusste finanziell manchmal kaum mehr weiter, weil sich meine Bücher langsam verkaufen und Preisgelder nicht zum Leben reichen. Zum Glück haben mich Leute privat unterstützt. Seit ich 63-jährig bin, habe ich nun eine minimale AHV. Das sind für mich und meine rumänische Frau zusammen 5000 Franken im Monat.

**ZEIT:** Haben Sie seit dem Erreichen der Pension überlegt, mit dem brotlosen Schreiben ...

**Meyer:** ... aufzuhören, meinen Sie?

**ZEIT:** Ja. Kommen Sie mir nun nicht mit der schönen Künstlerantwort, Autor sei nicht ein Beruf, in dem man pensioniert werden könne.

**Meyer:** Es war wirklich ein Aufatmen, als ich die Pension erreichte. Ich sage mir jetzt: Ich muss nicht mehr, ich kann, wenn ich will. Und ich kann mir Zeit nehmen.

**ZEIT:** Haben Sie sich in Ihren schwierigen Jahren überlegt, ob Sie als Autor gescheitert seien?

**Meyer:** Nein. Scheitern gehört zum Leben. Man scheitert immer wieder. Meine erste Ehe ist gescheitert. Aber es sind die anderen, die sagen, man sei gescheitert. Als Autor sieht man das vielleicht anders und findet nicht gleich, man müsse aufhören.

**ZEIT:** Sie hätten sagen können: Ich habe als Autor keinen Erfolg mehr, also sattle ich beruflich um.

**Meyer:** Ich hätte nicht gewusst, was ich sonst tun soll. Schriftsteller habe ich nie als Beruf betrachtet, sondern als Existenzform, mit der ich in dieser irren Welt überlebe. Mein zwischenzeitliches Schweigen ist vielleicht symptomatisch für das Verstummen von Millionen von Menschen. Es ist die Aussichtslosigkeit, die mich bedrückt. Jetzt bin ich froh, habe ich die Pension erreicht.

**ZEIT:** Der rettende Hafen der Pension war das große Ziel, das Sie als Schriftsteller ansteuerten?

**Meyer:** Das ist vielleicht das Ziel von viel mehr Menschen, als man glaubt.

Das Gespräch führte STEFAN VON BERGEN

## Jetzt 3x ZEIT WISSEN testen und 32 % sparen!



**Jetzt neu in ZEIT WISSEN:**

Psyche, Medizin, Ernährung – Wissenschaftler untersuchen, welche Faktoren uns dabei helfen, ein langes, aktives und glückliches Leben zu führen. Erfahren Sie in der neuen Ausgabe von ZEIT WISSEN, wie wir 100 Jahre alt werden und was wir schon frühzeitig dafür tun können.

**Sichern Sie sich jetzt 3x ZEIT WISSEN, und sparen Sie 32%!**

3 Ausgaben nur 12,-

**Ihr Geschenk:**

**Hörbuch »Das Pinguin-Prinzip«**

Dieser Ratgeber vermittelt Ihnen Strategien für erfolgreiches Umdenken und Handeln im Berufs- und Alltagsleben. 2 CDs



**Ja, ich möchte 3x ZEIT WISSEN testen.**

Senden Sie mir ZEIT WISSEN 3x frei Haus für nur €12,- statt €17,70 im Einzelverkauf. Ich erhalte das Hörbuch als Geschenk nach Eingang meiner ersten Zahlung. Wenn ich danach weiterlesen möchte, brauche ich nichts weiter zu tun. Ich erhalte ZEIT WISSEN dann alle 2 Monate für zzt. nur €5,30 pro Ausgabe und spare so 10%. Das Folgeabonnement kann jederzeit gekündigt werden, mit Geld-zurück-Garantie für zu viel bezahlte Hefte. Eine formlose Mitteilung an den Leserservice genügt. Wenn ich ZEIT WISSEN nicht weiterbezahlen möchte, teile ich Ihnen das innerhalb von 14 Tagen nach Erhalt der 3. Ausgabe mit. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage.

Name, Vorname \_\_\_\_\_  
 Straße/Nr. \_\_\_\_\_  
 PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_  
 E-Mail \_\_\_\_\_

Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Ich bin daher einverstanden, dass mich der Zeitverlag per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medien-Angebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

Ich zahle bequem per Bankeinzug. **804067 H3**

Geldinstitut \_\_\_\_\_  
 Kontonummer \_\_\_\_\_ Bankleitzahl \_\_\_\_\_

Ich zahle per Rechnung. (Bitte keine Vorauszahlung leisten.)

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

**ZEIT WISSEN, Leser-Service, 20080 Hamburg**  
 ☎ 0180 / 52 52 908\* ☎ 0180 / 52 52 909\*  
 www.zeit.de/zw-probeabo abo@zeit-wissen.de

\* 14 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz, 42 Cent/Min. aus dem Mobilfunknetz. Bitte immer Bestellnummer angeben.

ZEIT WISSEN